



Musikinstrumente

zwischen Kunst und Krempel

Kalender 2025

Vorbemerkung

Schon in den Kuriositätenkammern der Renaissance waren sie zu finden: allerlei kunstvoll verzierte bis skurrile Musikinstrumente. Und auch in den musikalischen Wunderkammern der nachfolgenden Epochen gab und gibt es viel „für Aug‘ und Ohr“. Der Kalender widmet sich diesem Thema - zumindest fürs Auge.

Die Schätze der Vergangenheit sind heute alle in den einschlägigen Museen zugänglich. Und in den spezialisierten Musikinstrumente-Sammlungen sind sie z.T sogar auch ausprobierbar. Und schon immer hat sich die Avantgarde der Instrumentenbauer/Komponisten/Klangtüftler mit der Optimierung des Überlieferten und exotischen Neuentwicklungen beschäftigt. Unter dem Label „Neue Musik“ ist seit Anfang des 20. Jahrhunderts eine fast uferlose Experimentierfreude ausgebrochen, von den Sound Art-Performances und Klanginstallationen der elektronischen Musik ganz zu schweigen. Dieser Kalender kann nur andeuten - und ich wollte ja auch die Seite der bildenden Kunst mit einbeziehen.

Bildnachweise:

Die Bilder sind alle *public domain* aus dem Internet

Übrigens: von fast allen (spielbaren) Instrumenten gibts Klangbeispiele im Netz, meistens auf You Tube - von den reinen Kunstobjekten/Gemälden natürlich nicht....

Idee, Layout, Rückseiten:

Heidi Grözinger
hgroeziinger@t-online.de

Nota bene: Wie immer ist dieser Kalender eine **Benefizaktion für die (Kirchen)Musik**; er hat mehr als 12 Kalenderblätter, weil auch die Kirchenjahreszeiten bedacht sind. Und wie immer beginnt die Woche mit dem Sonntag - wie im Kirchenkalender üblich.

Passion-Ostern-Pfingsten-Friedensdekade-Advent-Weihnachten



Zwingt die Saiten
in Kithara
und lasst die süße
Musica
ganz freudenreich
erschallen!

Philipp Nikolai 1599

1

So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa
			1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
26	27	28	29	30	31								



Zwischen Kunst und Kreppe

Kithara

(Gustav Klimt: Die Musik)



Moderner Nachbau einer Kithara

Die **Kithara** ist ein Saiteninstrument aus der griechischen Antike. Sie ist im Regelfall siebenstimmig und entwickelte sich im 8./7. Jahrhundert v. Chr. aus der meistens viersaitigen Phorminx. Homer nannte das Spielen mit der *Phorminx* „kitharizein“; beide Instrumente waren dem Gott Apollon gewidmet. Der spielt die Kithara im Musikwettstreit mit Pan und gewinnt: (primitive) Flöte gegen verfeinerte Saiten-Hochkultur.



König David mit Kinnor

In den frühen - griechischen - Übersetzungen des Alten Testaments wurde mit *Kithara* das hebräische Wort *Kinnor* für die alte biblische Leier („Davidsharfe“) wiedergegeben, obwohl es eigentlich zwei verschiedene Instrumente sind: Leiern besitzen keinen Fuß. Der Kithara-Spieler hielt meistens stehend das Instrument senkrecht vor sich, indem er es mit einem über das linke Handgelenk laufenden Band gegen die Brust fixierte. Die rechte Hand zupfte die Saiten mit einem Plektron (Schlagblättchen aus Metall, Elfenbein, Holz). Die Finger der linken Hand konnten vermutlich die Saiten dämpfen oder durch leichtes Berühren Obertöne verstärken. Bei manchen (späteren) Formen wurde das Instrument mit einem über die Schulter laufenden Tragegurt gehalten. Die *Phorminx* wurde meist von Frauen als Musen und Hetären gespielt.

Der Nachbau eines antiken Musikinstruments gestaltet sich schwierig, wenn nur bildliche Quellen überliefert sind. Einzelne Materialien, ihre Konstruktion, die reale Größe, die dreidimensionale Ebene und die Farbgebung ergeben sich nur aus Indizien. Doch auch die auf Indizien begründete These zum konstruktiven Aufbau eines nicht erhaltenen Musikinstruments kann den wissenschaftlichen Diskurs anregen. Der Nachbau ermöglicht dann eine Überprüfung der These und inwiefern sich die genutzten Materialien und Verbindungen als funktional erweisen. Niemals freilich kann ein Nachbau dieser Art das genaue Abbild des Originals sein, sondern bleibt eine Interpretation, die die Intentionen und den handwerklichen und wissenschaftlichen Hintergrund des Erbauers spiegelt.

Er liebte die Kunst, das Leben und die Frauen: Der Maler **Gustav Klimt** (1862-1918) war einer der wichtigsten Vertreter des Jugendstils und Mitbegründer der *Wiener Secession*, der einflussreichen avantgardistischen Künstlervereinigung am Anfang des 20. Jahrhunderts. Sein berühmtestes Gemälde ist „Der Kuss“. Er hat viel mit Goldtönen gearbeitet, was sicher damit zusammenhängt, dass sein Vater Goldgraveur war. Auch in seinem 1895 entstandenen Gemälde „Die Musik“ arbeitete er mit Öl und Goldbronze auf Leinwand; das Original hängt in der Neuen Pinakothek in München. Die Darstellung lehnt sich ikonographisch an Vorbilder aus dem Bereich der antiken Vasenmalerei an, dabei wird wohl mit dem frazenhaften Pansgesicht links im Hintergrund auf den Musikstreit zwischen Pan und Apollo angespielt. Auf der Vorderseite dieses Kalenderblatts fehlt jedoch diese Anspielung: es ist die Abbildung eines *polychromierten Flachreliefs* inspiriert durch die Arbeit von G. Klimt, hergestellt vollständig per Handarbeit in Alabaster durch einen ausgezeichneten Künstler, wie es auf der Website von Decorate.com steht, auf der dieses Relief angeboten wird. Die Abbildung illustriert trefflich das Motto dieses Kalenders: eben „Kunst und...“



Das Original

Übrigens: *Zwingt* die Saiten bedeutet zu Philipp Nicolais Zeiten: *Stimmt* die Saiten



Zwischen Kunst und Kreppe

Fisarmonica gigante

(Riesenakkordeon)



Harmonika ist das schreckliche Marterinstrument, mit dem bewaffnet die an den Flegel-jahren laborierende Jugend männlichen Geschlechts die Strafen unsicher macht. Wehe dir, der du das Unglück hast, in den Bereich eines solchen Instruments zu geraten - entflieh, verstopfe deine Ohren, sonst ist Verzweiflung dein Los.

Zitat aus einem Lexikon der Tonkunst 1865

Dabei ist die Technik des **Akkordeons** uralte. Schon 2700 Jahre vor Christus erfand der chinesische Kaiser Nyn-Kwa ein Musikinstrument, das auf dem Prinzip einer durchschlagenden, freischwingenden Stimmzunge aufbaute; er nannte es „Shen“ (Mundorgel). 1821 erwähnte der Thüringer Christian Buschmann als erster, er habe sich zum Klavier- und Orgelstimmen ein Gerät aus mehreren Metallzungen gebaut, die auf Blas- und Saugwind ansprechen. Die Mundharmonika war geboren. Da der Meister aber beim Arbeiten beide Hände brauchte, konstruierte er dazu noch einen Blasebalg. Er stellte den Zungenkasten auf den Tisch, zog den Balg hoch und öffnete ein Loch, so dass die Luft langsam entwich und dabei einen Ton zum Klingen brachte.



Das erste anerkannte Patent für diese Erfindung ging jedoch 1829 an den Wiener Instrumentenbauer Cyrill Demian; er nannte seine Konstruktion „Accordion“ und schrieb: *Dieses Instrument hat die Gestalt eines kleinen Kästchens mit einem Blasbalge. Die Bodenplatte ist mit 5 Tasten versehen, von denen jede einen Akkord zum Ansprechen bringt. Die vibrierenden Theile sind dünne Metallplättchen, welche ein Schnarrwerk mit durchschlagenden Feder bilden.*

Das Akkordeon zählt somit zu den selbstklingenden Unterbrechungs-Aerophonen. Alle Handbalginstrumente, die auf der (aus Sicht des Spielers) rechten Seite, dem Diskant (Diskantteil, Melodieseite), die Tastatur (Klavatur oder Knöpfe) in einer abgewinkelten Form angebracht haben, werden zu den diversen Akkordeonarten gezählt. Diese Anordnung der Tastatur geht auf die ersten Wiener oder die ersten französischen Instrumente zurück.

Die verschiedenen Typen der Konzertina, wie das Bandoneon, weisen im Gegensatz zum Akkordeon keine abgewinkelte Tastatur und keine voreingestellten Akkorde auf.

Handklavier – Ziehorgel – Schifferklavier – Quetschkommode

Anfang des 20. Jahrhunderts nahm sich der Akkordeon- und Mundharmonikahersteller Hohner des von der Kulturszene verschmähten Aufstiegers an - und die Ergebnisse übertrafen alle Erwartungen: Die Harmonikabewegung war geboren. 1927 gründete das Trossinger Unternehmen das erste Handharmonikaorchester und machte das Akkordeon damit gesellschaftsfähig. Die Begeisterung legte sich erst in den 60er Jahren mit dem Siegeszug der Gitarre.

Das erste „Accordion“ hatte einen Tonumfang von c' bis e". Es war wechseltönig und diatonisch (d. h. jede Taste hatte zwei verschiedene Töne, die durch Aufziehen und Zudrücken des Balges entstanden). Auf den kleinen Accordions konnte man nur in der Tonart spielen, in welcher es gestimmt war; auf den größeren waren gewöhnlich zwei Tonarten enthalten, z. B. G- und D-Dur, C- und F-Dur usw. Die heutigen Instrumente sind in allen Tonarten spielbar, aber es gibt immer noch die Steirische Harmonika mit fast den gleichen Tonschritten, und so wie vor 150 Jahren baut man auch heute noch die Handharmonikas in verschiedenen Tonarten (Stimmungen).

Die **Fisarmonica Gigante** ist das größte spielbare Akkordeon der Welt: es ist 2,53m hoch, 1,9m breit, 85 cm tief und wiegt etwa 200 kg. Das Instrument wurde von Giancarlo Francenella in Castelfidardo (Ancona, Italien)gebaut und 2001 fertiggestellt.

Die Blumen
des Frühlings
sind
die Träume
des Winters.

Khalil Gibran

Sa	1			
So	2	9	16	23
Mo	3	10	17	24
Di	4	11	18	25
Mi	5	12	19	26
Do	6	13	20	27
Fr	7	14	21	28
Sa	8	15	22	29
			So	30
			Mo	31

3





Zwischen Kunst und Kreppe

Tuba Extraordinaire

(Gartenbrunnen von D. Walker)



Die Tuba war das Instrument des Jahres 2024; sie ist der Bass unter den Blechbläsern, gibt aber mitnichten nur tiefe Töne von sich: sie besitzt einen nutzbaren Tonumfang von mehr als vier Oktaven.

Der kanadische Bildhauer **Douglas Walker** hat sich darauf spezialisiert, kinetische Gartenkunstskulpturen mit ausrangierten Musikinstrumenten zu schaffen. Er recycelt vor allem Tubas und Posaunen und verwandelt sie in Wasserspielräume und Gartenbrunnen. Es entstehen Werke an der Grenze zwischen Form und Funktion, Kunst und Handwerk, dem Surrealen und Erhabenen, skurril und fröhlich, oft mysteriös. Nebenstehend eine Auswahl (<http://www.douglaswalkersculpture.ca/artwork>)

Tuba (lateinisch für „Rohr, Röhre“) war im Römischen Reich die Bezeichnung für ein Blasinstrument aus Messing oder Bronze. Es besaß die Form einer geraden, langgestreckten Röhre mit schmalem Schallbecher, ähnlich einer Fanfare. Die heutigen Tuben wurden in Berlin kurz nach der Erfindung der Ventiltechnik entwickelt: in den 1830er Jahren wünschte sich der preußische Musikinspizient Friedrich W. Wieprecht ein tief und satt klingendes Blechblasinstrument für seinen Musikkorps. Also beauftragte er den Berliner Instrumentenbauer Johann G. Moritz, ein neues Instrument zu erfinden. Et voilà: 1835 melden Wieprecht und Moritz die „Bass-Tuba in F“ mit fünf Ventilen zum Patent an. Wenig später war die Tuba in deutschen Orchestern weit verbreitet. Auch Komponisten freuten sich über die neue Klangfarbe: Hector Berlioz etwa war ganz hingerissen vom Sound, den eine große Zahl Basstuben in einer Militärkapelle produzierte. Und diese Herkunft aus der Militärmusik trug nicht unerheblich zum - völlig unberechtigten - Image der Tuba als „Humptata“-Instrument bei.

Die häufigste Bauform ist die **Basstuba** in Es oder F und die **Kontrabasstuba** in B oder C. Eine sehr weit mensurierte Form der Kontrabasstuba in B ist der sogenannte **Kaiserbass**; mit Stimmventil, als zusätzliches Umschaltventil wird die Kontrabasstuba manchmal auch als **Doppeltuba** bezeichnet. Es gibt eine **Subkontrabasstuba**, deren tiefste Töne bereits unterhalb der



Twin Tuba Fountain



Tubarumble



Tubatango




Eine Tuba in gestreckter Form ohne Ventile befindet sich im Musikinstrumenten-Museum Markneukirchen. Das überdimensionale Schallstück wurde 1913 von einem Markneukirchner Meister als Meisterstück gefertigt. Als Schaustück gedacht, wurde das spielbare Instrument auf Festumzügen mitgeführt.

Hörgrenze liegen. Der Wiener Instrumentenbauer Joh. Riedl nannte 1820 seine zwölfklappige **Ophikleide** (ein engmensuriertes durchgehend konisches Bassinstrument) **Bombardon**. Eine um den Oberkörper liegende, „umgehängt“ gespielte Bass- oder Kontrabasstuba mit annähernd kreisförmig gewundenem Rohr nennt man **Helikon**, ein **Susaphon** ist eine Abwandlung des Helikons mit etwas größerem und nach vorn gebogenem Schalltrichter. Als **Marschtuba** wird eine Tuba bezeichnet, die den üblichen Bügel aufweist, jedoch ein angepasstes Mundrohr besitzt, um sie auf der rechten Schulter liegend zu spielen, wobei der Schallbecher nach vorne ausgerichtet ist. Diese Bauform wird bevorzugt in der Militärmusik oder in **Marching Bands** verwendet. Die **Wagnertuba** ist eigentlich keine Tuba, sie zählt zur Gattung der Waldhörner.



4



Songs am Piano
schreibt man weg vom
Körper, mit ausge-
streckten Armen.
Die Gitarre dagegen
umarmt man wie eine
Frau. So klingen dann
auch die Songs, die ich
auf jedem dieser Inst-
rumente schreibe.

Paul McCartney

- | | |
|----|-----------|
| 1 | <i>Di</i> |
| 2 | <i>Mi</i> |
| 3 | <i>Do</i> |
| 4 | <i>Fr</i> |
| 5 | <i>Sa</i> |
| 6 | <i>So</i> |
| 7 | <i>Mo</i> |
| 8 | <i>Di</i> |
| 9 | <i>Mi</i> |
| 10 | <i>Do</i> |
| 11 | <i>Fr</i> |
| 12 | <i>Sa</i> |



Zwischen Kunst und Kreppe

Abacale Guitar

(von Arman 1994)



Arman war ein französisch-amerikanischer Objektkünstler, der für eigenwillige Plastiken aus identischen, gefundenen Gebrauchsgegenständen bekannt ist – sogenannte „Akkumulationen“. Dabei handelt es sich um gleichartige Gegenstände wie Löffel, Teekannen oder Haarbürsten, die er in Plexiglastischen arrangierte oder in Polyester eingoss. Anfang der 1960er Jahre machte Arman auch *Colères*, Wutanfälle genannte Aktionen, bei denen er Violinen und andere Musikinstrumente zertrümmerte. Inspiriert von der Philosophie und der Ästhetik der Dada-Bewegung und neben Yves Klein und Jean Tinguely ein Vertreter des *Nouveau Réalisme* reagierte Arman auf die damals in Amerika aufkommende Pop Art mit seiner eigenen Kritik der Konsumwelt, Wegwerfkultur und Massenproduktion. Besonders deutlich wird das in seiner Serie *poubelles*, Abfalleimer, in der Arman Müll in Polyester einschloss. Für seine surreale und turmhohe Skulptur *Long-Term Parking* (1982) stapelte der Künstler 60 Autos übereinander und bettete sie in Zement ein. Neben anderen großformatigen Projekten im öffentlichen Raum entstand 1987 *Ascent of the Blues*, eine 12 Meter hohe Doppelspirale aus Klavieren, Gitarren und Banjos in Memphis. 1991 präsentierte er Porträts großer Komponisten von Johann Sebastian Bach bis Béla Bartók, wobei er sie aus jenen Musikinstrumenten zusammensetzte, die für die jeweilige Musik des betreffenden Komponisten charakteristisch war.



Ascent of the Blues



longtermparking

Geboren wurde Arman am 17. November 1928 in der südfranzösischen Stadt Nizza unter dem Namen Armand Pierre Fernandez - von einem Druckfehler auf den Einladungskarten zu einer Ausstellung angeregt, nahm er 1958 den Künstlernamen *Arman* an. Arman besaß seit 1972 die amerikanische Staatsbürgerschaft und lebte in Frankreich und den USA. Er starb am 22. Oktober 2005 im Alter von 76 Jahren in New York. Begraben liegt er in Paris auf dem Friedhof Père Lachaise, auf seinem Grab befindet sich eine Platte mit der lakonischen Bemerkung *Enfin Seul* („Endlich allein!“) und seiner Unterschrift.



Colère de Paganini



Chopin's Waterloo



4

Palm- sonntag	Mo	Di	Mi	Do	Karfrei- tag	Sa
13	14	15	16	17	18	19

Fürwahr,
er trug
unsere
Krankheit
und lud auf
sich unsre
Schmerzen.
Wir aber
hielten ihn
für den, der
geplagt und
von Gott
geschlagen
und
gemartert
wäre.

Jesaja 53:4-5

PASSION



Zwischen Kunst und Krepel

John-Cage-Orgel (Halberstadt)



ASLSP (*as long as possible*): *Musik für die Ewigkeit*

Es ist ein Kunstprojekt, das weltweit seinesgleichen sucht – mitten in Halberstadt, in den ehrwürdigen Klostermauern von St. Burchardi erklingt seit dem 5. September 2001 das langsamste Musikstück der Welt. Ein Klangdenkmal für den Komponisten John Cage, das internationale Aufmerksamkeit auf sich zieht.

Auf einem Orgelsymposium im Jahr 1998 in Trossingen diskutierten Organisten, Orgelbauer, Musikwissenschaftler, Theologen und Philosophen über die spieltechnischen, ästhetischen und philosophischen Aspekte von Cages „ORGAN²/ASLSP“. Die Tempoanweisung „As SLOW as Possible“ wirft die Frage auf, wie langsam kann „so langsam wie möglich“ sein - und wie umsetzbar. Die Wahl für eine mögliche Realisierung fiel auf Halberstadt; in der seinerzeit ungenutzten Sankt-Burchardi-Kirche wurde ein idealer Aufführungsort gefunden. Zugleich gab es einen Bezug zum Halberstädter Dom, in dem im September 1361 eine der ältesten dokumentierten Orgeln der Neuzeit fertiggestellt worden war: die Aufführungsdauer ergab sich aus der Differenz des Einbaus der alten (nicht erhaltenen) Domorgel von 1361 in den Halberstädter Dom und dem zunächst geplanten Aufführungsbeginn im Jahre 2000. Der Bogen spannt sich also von 1361 über 2000 in das Jahr 2639. Die tatsächliche Aufführung des Werkes konnte jedoch aufgrund von Geldmangel bei dem rein ehrenamtlich betriebenen John-Cage-Orgel-Kunst-Projekt erst am 5. September 2001 beginnen und soll demgemäß auch erst im Jahr 2640 enden. Die vierseitige Partitur wurde für die Aufführung auf die angestrebte Spieldauer von 639 Jahren hochgerechnet. Bei acht gleich langen Teilen und einer Wiederholung dauert ein Teil genau 71 Jahre.

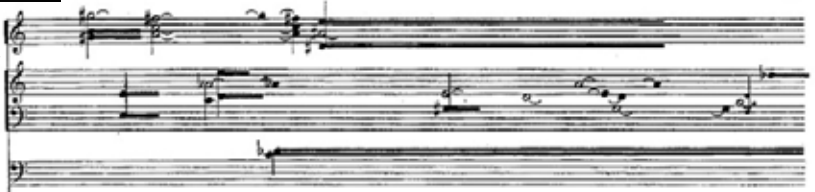
Der Schönberg-Schüler **John Cage** (1912-1992) zählt zu den einflussreichsten Komponisten des 20. Jahrhunderts; er gilt als wichtiger Anreger für die Ende der 1950er Jahre entstehende Happening- und Fluxusbewegung und die Neue Improvisationsmusik. Was hätte er zum Halberstädter Projekt gesagt? Man kann bestenfalls spekulieren. Cage – immer radikal, niemals konsequent – hat auf den Vorwurf, seine Stücke seien zu lang, geantwortet, daß er selbst für sein berühmtes stilles Stück 4' 33" (Vier Minuten 33 Sekunden), dessen drei Sätze mit „Tacet“ überschrieben sind, „a very long performance“ für nötig hielt.

2001 war der Start des Projekts nur mit Blasebalg und Wind. Am 5. Februar 2003 war dann mit dem ersten Pfeifenklang der zweite Orgelklang zu hören. Die Klangwechsel finden allgemein regen öffentlichen Zuspruch, so dass sich zu diesen Zeitpunkten viele Besucher einfinden. Am 5. 2. 2024 war der bisher letzte, der 16. Klangwechsel. Wenn dieses Projekt, wie es heute geplant ist, bis zum Schluss realisiert werden kann, dann hat zumindest das Gebäude der ehemaligen Burchardi-Kirche am 4. September 2640 einen so langdauernden Frieden erlebt wie noch nie zuvor in der Geschichte.



Die Muik, mit der ich mich beschäftige, muss nicht unbedingt Musik genannt werden. In ihr gibt es nichts, woran man sich erinnern soll. Keine Themen, nur Aktivität von Ton und Stille.

ORGAN²/
ASLSP



Oster-
sonntag

20

Oster-
montag

21

Di Mi Do Fr Sa

22 23 24 25 26

So

27

Mo Di Mi

28 29 30

Wer Ostern kennt, kann nicht verzweifeln.

Dietrich Bonhoeffer

4

OSTERN



Zwischen Kunst und Krepel

Orgelskulptur (Alpirsbach)



Noblesse oblige: *Sanft und anmutig gleitet die Königin aus dem hohen Gewölbe des südlichen Querschiffs hervor und nähert sich zielstrebig dem großzügigen Vierungsraum der ehrwürdigen Klosterkirche. Nach einem kurzen Innehalten wendet sie sich mit majestätischer Eleganz dem Langhaus zu und richtet ihren huldvollen Blick auf das erwartungsvoll stauende Volk. Die Audienz beginnt... So oder ähnlich mag es mit etwas Phantasie denen erschienen sein, die dabei waren, als die Alpirsbacher Orgel-Skulptur am 17. November 2008 erstmals durch die Kirche „verfahren“ wurde. Diese „Jungfernfahrt“ bildete den vorläufigen Höhepunkt einer ungewöhnlichen Orgelbaugeschichte, die Mitte der 1990er Jahre ihren Anfang nahm. An eine „fahrende Orgel“ dachte damals allerdings noch niemand. So der Orgelbauer Claudius Winterhalter in einem Kommentar - aus seiner Werkstatt kam dieses außergewöhnliche Instrument.*

Die Vorgängergorgel war ein Instrument der Firma Walcker, Anfang der 50er Jahre gebaut. Wegen der für Störungen anfälligen Elektropneumatik und anderer Mängel erzwang die evangelische Kirchengemeinde schon weitere 40 Jahre später wieder einen Neubau. Dieses Projekt wurde in der Folgezeit in einem langwierigen, letztlich aber erfolgreichen Arbeitsprozess in die Tat umgesetzt. Vom ersten Kontakt mit Claudius Winterhalter bis zur Einweihung der Orgelskulptur vergingen zwölf Jahre. Die reine Bauzeit betrug dabei nur ein Jahr.

Die Frage nach dem Orgelstandort erwies sich rasch als problematisch, da es in der Alpirsbacher Klosterkirche keine klassische West-Empore gibt. Die südliche Seitenempore, unter deren niedriger Deckenhöhe sich die bisherige Orgel duckte, kam schon wegen akustischer Nachteile nicht infrage. Ein „Schwalbennest im Süden“ hätte einen bauseitig übertriebenen Aufwand erzeugt und die hohe Wand im nördlichen Querschiff war durch den wertvollen Marienaltar tabu. Alle anderen Plätze in der weitläufigen Kirche waren belegt oder konnten denkmalrechtlichen Schutz in Anspruch nehmen. Die von dieser Seite aus vorgebrachten Einschränkungen und Vorbehalte waren der „Nichtgenehmigungsfähigkeit“ einer ebenerdig fest eingebauten Orgel gleichzusetzen. Um die Forderung nach räumlicher Sichtachsenfreiheit zu erfüllen, kam die Idee einer beweglichen Lösung ins Spiel. So wurde die heikle Standortfrage über Nacht zur harmlosen Parkplatzfrage.

Gäbe es in Alpirsbach eine klassische Orgelempore im Langschiff, wären zur Beschallung der Klosterkirche auch nach heutigen Maßstäben gut und gerne 50 Register fällig gewesen. Selbst bei der anfangs diskutierten Lösung im südlichen Seitenschiff war noch von 40 die Rede.

Tatsächlich besitzt die Orgel-Skulptur jetzt gerade einmal 31 echte Stimmen, die trotz (oder wegen) des begrenzten Platzangebotes dem Organisten durch Extensionen (d.h. Tonumfangserweiterung im Register, um die Pfeifen in mehreren Registern nutzen zu können) und sinnvolle Wechselschleifen 44 Züge auf drei Manualen und Pedal zur Verfügung stellen.

Für gewöhnliche Gottesdienste reicht der Klang der Orgel im für sie vorgesehenen Platz im seitlichen Querschiff der Alpirsbacher Klosterkirche aus. Bei besonderen Konzerten wird das Blasinstrument allerdings auf zwölf Luftkissen aus dem Querschiff in das Längsschiff gefahren. Dort ist die Akustik sowie das klangliche und visuelle Erlebnis optimal.

Die mit hohem Druck befüllten Luftkissen heben das schwere Instrument bis zu 2 cm an, lassen es auf einem dünnen Luftfilm schweben und so bewegen. Die Gesamtkosten für den Bau des Instruments lagen bei rund 850 000 Euro.





So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa
				1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24
25	26	27	28	29	30	31							

Himmelfahrt

Im wunderschönen

Monat Mai, / als alle Knospen sprangen, / da ist in meinem Herzen / die Liebe aufgegangen.

Heinrich Heine





Zwischen Kunst und Krepel

Tartölt

(auch Drachenschalmey)



Das **Tartölt** (Tartöld) ist ein Doppelrohrblattinstrument der Renaissance, ähnlich einem Rankett und mit einer bunt bemalten Spielröhre aus Metall in der Form eines Drachen. Nur ein einziger Satz von fünf Instrumenten ist überliefert. Sie sind als zusammengehöriges Stimmwerk konzipiert: zwei Diskant- und zwei Mittelstimmeninstrumente sowie ein Bassinstrument. Diese Original-Instrumente stammen ursprünglich aus der Wunderkabinett-Sammlung von Schloss Ambras bei Innsbruck (s. *dazu allerletzte Kalenderblatt*) und befinden sich heute im Kunsthistorischen Museum in Wien.

Die *Tonerzeugung* erfolgt (wie heute bei Oboe oder Fagott) über ein Doppelrohrblatt, das auf ein in Form einer Achterschleife verschlungenes Anblasrohr gesteckt wird. Der Tubus des Instruments besteht aus Metall und verläuft schraubenförmig im Inneren des Drachenkörpers, so dass eine äußerst kurze Bauart ermöglicht wird. Alle Grifflöcher liegen auf einer Linie, die dem Rücken des Tieres entlang läuft; der Kopf des Drachen bildet die Schallaustrittsöffnung.

Über die musikalische Funktion der dekorativen Objekte können nur Vermutungen angestellt werden: Es ist denkbar, daß diese Instrumente bei szenischen Aufführungen, bei denen es auch auf den optischen Effekt ankam, gespielt wurden, und es ist auch möglich, daß sie bereits am Anfang des 16. Jahrhunderts am Hof Kaiser Maximilians I. verwendet wurden. Ausstattungs- und Herstellungsmerkmale der Instrumente und der zugehörigen Schatulle erlauben diese Annahme.

Der Drache war Allgemeingut in der Formensprache des 16. Jahrhunderts (z. B. bei Tafelgeschirr, auf Rüstungen, Wasserspeiern usw.). Berichten zu Florentiner Festen des Jahres 1565 zufolge griffen die allegorischen Figuren Eifersucht, Neid, Sorge und Trotz in Form von *vier schrecklichen Schlangen* an und entpuppten sich bei ihrer Abwehr als Musikinstrumente. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß es sich bei den Tartölteilen um Theaterinstrumente handelte, die bei Aufführungen gewisser exotischer Szenen in für Auge und Ohr sehr wirkungsvoller Form Verwendung finden konnten: etwa bei der Darstellung des Hades, wofür später der Klang des Regals erhalten mußte. Sie konnten wohl auch als visuelle und akustische Attribute für die Rolle der personifizierten Eifersucht oder des Neids dienen.



*Sammlung
Schloss Ambras:
zwei Miniatur-
rankette
aus Elfenbein.*

Mit dem (Bass-)Tartölt verwandt ist das **Rankett**: auch hier ist die zylindrische Innenbohrung des Instruments mehrfach gewunden, so dass die verhältnismäßig kleinen Instrumente in einer außerordentlich tiefen Tonlage klingen. Beim Spiel liegen sich die Hände gegenüber, und gegriffen wird nicht nur mit den Fingerkuppen, sondern auch mit tieferliegenden Fingergliedern. Da der Bohrungsdurchmesser relativ eng ist, ergibt dies einen Klang *gar stille, fast wie man durch einen Kam blaset*, wie M. Praetorius in seiner berühmten Instrumentenkunde schreibt (Syntagma musicum 1619).

Übrigens: unter Spöttern heißt das Rankett „Wurstfagott“



So	1	Pfingstsonntag 8
Mo	2	Pfingstmontag 9
Di	3	10
Mi	4	11
Do	5	12
Fr	6	13
Sa	7	14

6
Pfingsten

Ein Pfingstgedichtchen will heraus / Ins Freie, ins Kühne. / So treibt es mich aus meinem Haus / Ins Neue, ins Grüne. / Wenn sich der Himmel grau bezieht, / Mich stört's nicht im geringsten. / Wer meine weiße Hose sieht, / Der merkt doch: Es ist Pfingsten.

Joachim Ringelnatz



Zwischen Kunst und Kreppe

Wheelharp

(der Firma Jon Jones & Sons)



Und so geht das Ringelnatz-Gedicht von der Vorderseite weiter:

Nun hab ich ein Gedicht gedrückt,
Wie Hühner Eier legen,
Und gehe festlich und geschmückt –
Pfungstochse meinewegen –
dem Honorar entgehen.

Musik vom Fass:

Sie sieht aus wie eine Antiquität - tatsächlich aber entstand die **Wheelharp** erst im Jahr 2013. Sie basiert auf dem schon im 15. Jahrhundert von Leonardo da Vinci entwickelten Konzept der Viola Organista, einer Art *Violinen-Klavier* und der im Mittelalter verbreiteten *Drehleier*. Indem der Musiker Tasten der kreisförmigen Tastatur niederpresst, drückt er im Inneren der Wheelharp Saiten auf ein sich drehendes Rad, dessen Geschwindigkeit per Fußpedal reguliert wird. Der so entstehende Ton klingt wie ein ziemlich schiefes Orchester aus kratzigen Geigen.

Im Laufe der Jahrhunderte haben viele versucht, ein mechanisches Tasteninstrument zu entwickeln, das den Klang mehrerer Saiteninstrumente erzeugen kann. Die meisten dieser Instrumente waren jedoch entweder unnötig komplex und inkonsistent oder von begrenzter Leistungsfähigkeit. Heute haben Saiteninstrumente-Sampling und String-Synthesizer innovative Ergebnisse erzielt, die dem zwar nahe kommen, aber den authentischen Streichinstrument-Sound verfehlen. Die Wheelharp verbessert die mechanischen Instrumente erheblich, indem sie ein überraschend effizientes Design mit einer umfangreichen dynamischen Steuerung und einer vollen chromatischen Skala kombiniert. So werden die allgemein bemängelten Nachteile vieler Tasteninstrumente (wenig Dynamik, kein Legatovermögen) kompensiert.



*Wheelharp mit
gerader Tastatur*



Drehleier



*Geigenwerk
(16. Jahrhundert)*



Zwischen Kunst und Kreppelel

Lily Pad Piano

(Timothy Martin, *1948)



A Different Way of Seeing Nature

Ein Werk von **Timothy Martin** ist eine Inszenierung, die den Betrachter näher heranlockt, um nicht nur originelle Arrangements von Pflanzen und Tieren zu enthüllen, sondern auch weitere Szenen, die in das Herz der Komposition gemalt wurden – z.B. die Liliputanischen Dörfer und Landschaften, die sich in Körben und Blumensträußen einnisten.

Mein charakteristischer „Stil“ begann als Wortspiel. Ich hatte in den 80er Jahren eine Ausstellung von Gemälden und Skulpturen in New Hope, Pennsylvania, und ich habe ein Gemälde namens „Wing Chair“ [Ohrensessel] aufgehängt. Die „Flügel“ [wings] waren Vogelflügel und im Stuhl saß – was sonst? – ein Ei. Ich war mit diesem Stück sehr zufrieden... Enthusiastische Resonanz führte zu der unverwechselbaren Arbeit, die zu Martins charakteristischem Stil geworden ist, ein Stil, der sich den Etiketten der Kunstwelt widersetzt. Martin, der klassische Malerei und Bildhauerei in Italien studiert hat, malt als Realist. Landschaften und Stillleben eines anderen Zeitalters können in seinem Werk erahnt werden - (Arcimboldi lässt grüßen!) - und doch könnten einige das Werk auch als surreal beschreiben, aber das Fehlen von Bedrohung macht sein Genre einzigartig.

Die Natur ist so oft die Inspiration für Design: ein „Wing“-Stuhl schafft ein Nest, ein Cabriole-Möbelfuß wird zum Ast, Weidenkörbe erinnern mich an Farne. Was könnte wörtlicher sein als eine Kamelrücken-Couch oder ein Klauenfuß-Tisch? Ich habe den Interpretationsprozess lediglich rückgängig gemacht.

Im Jahr 2000 wurde Martin von Steinway & Sons beauftragt, einen Sutzflügel zu bemalen. Heraus kam das „Summertime Piano“, das nun Teil einer Privatsammlung in Texas ist.

Ich interpretiere auch Musikinstrumente. Ein Flügel kann viele Assoziationen heraufbeschwören: die Tastatur erinnert mich an einen Wasserfall, der auf die Klavierbank plätschert, der offene Deckel breitet sich aus wie ein Pfauengefieder. Die Harfe hat eine wunderbar anmutige Form. In der Tat sind viele der Saiteninstrumente reich an Bildern und auch einige der Blechblasinstrumente. Der Schalltrichter eines Horns erinnert an Blumen mit glockenförmigen Blüten – Amaryllis oder Prunkwinde. Eine Trompete aus einer Trompetenrebe gibt den Namen Sinn, die die Menschheit für Pflanzen ausgewählt hat.



Summertime Piano





7

So 13 27

Mo 14 28

Di 1 15 29

Mi 2 16 30

Do 3 17 31

Fr 4 18

Sa 5 19

So 6 20

Mo 7 21

Di 8 22

Mi 9 23

Do 10 24

Fr 11 25

Sa 12 26

*Tag der
unge-
wöhnlichen
Musik-
instrumente*

Wie soll ich meine Seele halten, daß
sie nicht an deine rührt? Wie soll ich sie
hinheben über dich zu andern Dingen?
Ach gerne möcht ich sie bei irgendetwas
Verlorenem im Dunkel unterbringen
an einer fremden stillen Stelle, die
nicht weiterschwingt,
wenn deine Tiefen schwingen.

Doch alles, was uns anrührt, dich und mich,
nimmt uns zusammen wie ein Bogenstrich,
der aus zwei Saiten eine Stimme zieht.
Auf welches Instrument sind wir gespannt?
Und welcher Geiger hat uns in der Hand?
O süßes Lied.

Rainer Maria Rilke



Zwischen Kunst und Kreppe!

Keramikgeige (von Geert Jacobs)



Es ist sehr ungewöhnlich, eine - noch dazu spielbare - Geige aus **Keramik** herzustellen; Ton als Material für Musikinstrumente wird eigentlich vor allem für Blasinstrumente verwendet, und das wohl bekannteste davon ist die Okarina (übersetzt etwa „kleine Gans“). Das Instrument ist eine in der norditalienischen Region Emilia-Romagna entwickelte Gefäßflöte, eine kleine Kernspaltflöte mit mehreren Fingerlöchern und einem Schnabel zum Anblasen. Der Tonbrenner Giuseppe Donati aus Budrio entwickelte im Jahr 1853 die heute vorherrschende rübenförmige Gestalt mit einem Tonumfang von eineinhalb Oktaven, die 10-Loch-Okarina. Er baute seine Instrumente in mehreren Größen, von der kleinen Sopranokarina bis zur großen Bassokarina.



Okarina

Der niederländische Flötenbauer **Geert Jacobs** experimentierte mit dem Material: von Orgelpfeifen, Querflöten und Geigen bis hin zum Horn hat er inzwischen alle Arten von Instrumenten aus Keramik gefertigt und mit originellen Mustern reichhaltig verziert. Und sie sind nicht nur schön anzusehende Kunstobjekte fürs Keramikmuseum, sondern absolut spielbar: bei Konzerten seiner Musikgruppe *Flutemaker & friends* kann man den besonderen Klang dieser Musikinstrumente bewundern.





8

So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa
				1	2	3	4	5	6	7	8	9	
10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23
24	25	26	27	28	29	30	31						

Das war der letzte leuchtende August: / Der Sommer gipfelte
in diesem Tage. / Und Glück erklang wie eine Seegrundsage /
in den Vineta-tiefen unsrer Brust.

Der Tag versank. Mit ihm Vinetas Stunde. / Septembrisch ward
die Welt, das Herz, das Glück. / Ein Rausch nur wie von Tö-
nen blieb zurück / und schwärmt noch über dem verschwiegen-
en Grunde.

Christian Morgenstern



Zwischen Kunst und Kreppe

Hydraulophon

Erfinder: Steve Mann



Feuchtfrohliche Wassermusik

Eigentlich ist Steve Mann Informatiker und Professor für Ingenieurwissenschaften - doch in seiner Freizeit entwickelte der Kanadier ein höchst ungewöhnliches Instrument: das **Hydraulophon**. Das einzigartige wasserbasierte Musikinstrument, bei dem Töne durch das Manipulieren von Wasserströmen erzeugt werden, wird in der Klangkunst sowie in interaktiven Wasserskulpturen verwendet. Es besteht aus einer Reihe von Düsen und einem Röhrensystem, durch das Wasser gepumpt wird. Die Düsen sind so angeordnet, dass sie eine Art „Tastatur“ bilden. Der Spieler legt seine Finger auf die Düsen, um den Wasserfluss zu blockieren, wodurch der Druck des Wassers den Klang erzeugt. Dieses Instrument kann sowohl sanfte, fließende Töne als auch laute, percussive Klänge erzeugen, abhängig von der Menge des blockierten Wassers und der Intensität des Spiels.



Die Wasserstrahlen behindern die freie Sicht auf das Hydraulophon, und sie können auch unter Wasser gespielt werden, wo ebenfalls die Sicht eingeschränkt ist. Deswegen werden die Fingerlöcher oft mit Braille-Zeichen markiert.

Hydraulophone, die in Parks oder in Schwimmbädern aufgestellt werden, sind gewöhnlich 12-Strahl diatonische Hydraulophone, während Konzert-Hydraulophone 45 Düsen besitzen. 45-Strahl-Hydraulophone haben einen Tonumfang von $3\frac{1}{2}$ Oktaven von A bis e^3 chromatisch, plus einem zusätzlichen As unter dem tiefsten A. Die 45 Düsen entsprechen den 45 Noten. Oft sind die ungewöhnlichen Instrumente an öffentlichen Plätzen als Wasserspiele installiert - das größte davon vor dem Ontario Science Centre in Toronto



Ursprünglich als Klanginstallation konzipiert, wurde das Hydraulophon schnell zu einem faszinierenden Musikinstrument, das sowohl von Klangkünstlern als auch von Musikern verwendet wird. Es ist eines der wenigen Musikinstrumente, das Wasser als primäres Mittel zur Klangerzeugung nutzt, und bleibt ein Beispiel für innovative Instrumentenentwicklung im 20. Jahrhundert.



Das **Wasser-Hammer-Hydraulophon** (s. Abbildung auf der Vorderseite) erzeugt den Ton durch den Anprall des Wasser-Hammers, der sofort nach dem Anschlag ausklingt - es entsteht also kein fließender Klang.



9

So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27
28	29	30											

Altweibersommer weht im Wind. Das ist ein Abschied laut und leise.
Die Karussells drehn sich im Kreise. Und was vorüber schien, beginnt.

aus: Erich Kästner, *Der September*



Zwischen Kunst und Kreppe

Orchestrion „Helios“

(Firma Hupfeld, Deutschland 1910)



*Panharmonicon
von Joh. N. Mälzel*

Das **Orchestrion** gehört zu den *mechanischen Musikautomaten* und sollte möglichst ein ganzes Orchester imitieren. Das Konzert-Orchestrion war für das Spiel in den Salons der Hautevolee und den Hallen großer Hotels konzipiert und spielte Musik wie Beethoven-Symphonien, Opern-Ouvertüren, aber auch Märsche und Tanzmusik.

Einige Vorläufer dieser Instrumente wurden auch schon „Orchestrion“ genannt, obwohl sie noch keine Musikautomaten waren, so eine transportable Orgel von Georg Joseph Vogler. Andererseits wurden frühe Versionen des Orchestrions noch nicht so bezeichnet – beispielsweise nannte Johann Nepomuk Mälzel seinen 1805 erfundenen Musikautomaten „Panharmonikon“. Die ersten Orchestrionen ähnelten Orgeln und ahmten Blasmusik nach. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nahmen zahlreiche Firmen an der Weiterentwicklung dieser Instrumente teil: 1883 z.B. erfand *Emil Welte* die Steuerung durch Notenrollen (gelochte Papierstreifen), eine entscheidende Neuerung. Die Integration einer automatisch gespielten Violine gelang jedoch erst 1905 in Chicago, wenig später auch in Leipzig. Die letzten Orchestrionen wurden um 1930 gebaut, denn: durch die Einführung neuer Technologien wie des Rundfunks und des elektrischen Schallplattenspielers um 1926 brach der Verkauf von Orchestrionen weltweit ein. Durch die nun billigere und einfachere „elektrische Aufnahme“ von Ton durch das Kohlemikrofon und die Wiedergabe durch Verstärker über Großserien-Lautsprecher waren die aufwendigen Orchestrionen und auch die Grammophone nicht mehr konkurrenzfähig. Innerhalb kurzer Zeit wurde ihre Herstellung weltweit eingestellt.

*Von zärtlichen Klängen wie von Geisterhand gespielt,
von kraftvollen Symphonien,
von unsichtbaren Orchestern,
von genialer Handwerkskunst Geschichte und Geschichten,
Tatsachen, die älter sind als ihre klingvollen Namen,
Binärcodes und Musikkonserven:
mechanische Musik in all ihren Facetten.*

Das Instrument auf der Kalendervorderseite steht im *Museum Mechanischer Musikinstrumente* (Königsplutze am Elm) und wurde von der Firma Ludwig Hupfeld aus Leipzig gebaut. Die Firma war Anfang des 20. Jahrhunderts der weltweit größte Hersteller von Musikautomaten. Die Orchestrionen der Serie „Helios“ wurden nach einem festgelegten Grundtyp gefertigt und dem Kundenwunsch entsprechend ausgestaltet. Im „Helios“-Orchestrion spielen eine Orgel, ein Klavier, ein großes Xylophon, ein Metallophon sowie diverses Schlagzeug. Die relativ hohe Lautstärke des Instrumentes war für große Tanzsäle gedacht.

Kein Instrument verschlingt seine Solisten so wie das Saxophon. Es treibt sie in den Rausch, in die dauernde Selbstüberschreitung, die Auszehrung.

Roger Willemsen

So	12	26
Mo	13	27
Di	14	28
Mi	1	15 29
Do	2	16 30
Fr	3	17 31
Sa	3	18
So	5	19
Mo	6	20
Di	7	21
Mi	8	22
Do	9	23
Fr	10	24
Sa	11	25

10





Zwischen Kunst und Kreppe Veggie-Sax und Gurkophon



Das Erste Wiener Gemüseorchester

benutzt die verschiedensten Gemüsesorten als Musikinstrumente. Gegründet wurde dieses ungewöhnlich instrumentierte Ensemble im Januar 1998; seit damals gehören ihm bis zu zwölf Personen an, die sich auf die unterschiedlichsten Arten mit Kunst und Musik beschäftigen.

Als Instrumente dienen die verschiedensten Arten von Gemüse, beispielsweise ausgehöhlte Gurken oder Karotten als Flöten oder (mit einem Schalltrichter aus Paprikaschoten) als Trompeten. Gelegentlich werden auch Küchengeräte wie Mixer, Entsafter, Messer oder Reibeisen zur klanglichen Unterstützung verwendet. Essentiell für die Gemüsemusik ist die Zusammenarbeit mit der Tontechnik des Ensembles. Mit Hilfe einer speziellen Mikrofonierung – einer Mischung aus Kondensator-, Gesangs- und Kontaktmikrofonen – wird die Verstärkung der oft sehr sensiblen und leisen Töne der vegetabilen Klangkörper ermöglicht.


Gespielt wird nach Noten, aber nicht nach den Altgewohnheiten, sondern graphische Felder zeigen den Musikern an, wann ihr Einsatz im Stück kommt. Ihnen wird allerdings freigestellt, wie sie diesen Zeitraum nutzen, ob für längere Töne oder kürzere, laute oder leise. Das sorgt gemeinsam mit dem Umstand, dass für jeden Auftritt des Gemüseorchesters die Instrumente neu gefertigt werden müssen und diese ohnehin anders als traditionelle Instrumente klingen, auch bei bekannten Musikstücken – egal, ob klassisch oder modern – für ein neues Hörerlebnis. Zum Repertoire des Orchesters zählen Eigenkompositionen sowie Interpretationen beispielsweise von Igor Stravinsky, den deutschen Elektronikpionieren Kraftwerk und der Wiener Klangformation Radian.

Als Zugabe wird bei vielen Konzerten eine Gemüsesuppe an die Konzertbesucher verteilt, die von einem zum Orchester gehörenden Koch bereits vor dem Konzert vorbereitet wurde.

Als Inspirationsquellen für dieses weltweit einzigartige Orchester können Musikauffassungen des Fluxus, wie Kompositionen von John Cage (Branches, 1976), aber auch starke Einflüsse aus der Klangkunst und experimentellen und elektronischen Musik in Betracht gezogen werden. Seit 2004 arbeitet das Orchester wahlweise mit verschiedenen Videokünstlern zusammen, die das Klangerlebnis mittels spezieller Mikrokameras auf der Bühne um eine visuelle Ebene erweitern. Ein Auftritt des Gemüseorchesters ist eine spannungsvolle Mischung aus Performance und Konzert.



Übrigens: das Saxophon auf der Kalendervorderseite ist nicht spielbar... aber auf YouTube bietet das Gemüseorchester einen „Massacre du Printemps“ 🍷



Eine Violoncellistin!!! Soll sich
in einem Pariser Salon produci-
ren mit Namen Cristiani-Barbier
und zwar mit grossem Beifall. –
Das sind die Früchte der
Frauen-Emanzipation!

Allgemeine Wiener Musikzeitung 1844,

Sa	1	Allerheiligen
So	2	
Mo	3	
Di	4	
Mi	5	
Do	6	
Fr	7	
Sa	8	

11



Zwischen Kunst und Kreppe!

Die Cellistin

(von djembe nach Man Ray)



Das Original



Man Ray war ein amerikanischer Avantgarde-Künstler und ein führender Vertreter der Dada-Bewegung und des Surrealismus. Ein Vorreiter der Moderne in den Kunstgattungen Malerei, Film und Fotografie, ist er für seine Schwarzweiß-Fotografien berühmt, mit denen er Künstler und Schriftsteller im Paris der 1920er Jahre porträtierte. Ray experimentierte mit verschiedenen fotografischen Prozessen wie in seiner Serie der "Rayographs". Das war Rays Bezeichnung für Fotogramme, bei denen lichtempfindliche Materialien direkt ohne Kamera belichtet werden. Populäre Beispiele seiner einfallsreichen Fotografien sind *Le Violon d'Ingres* (1924), ein Aktfoto seiner Geliebten Kiki de Montparnasse, auf deren Rücken sich die aufgemalten Schalllöcher eines Streichsinstruments befinden, und *Larmes* (Tears) (1930/1932), die Nahaufnahme eines weiblichen Gesichts mit falschen Tränen aus Glas. Beide Bilder weisen die für die Dada-Bewegung charakteristische traumartige Bildsprache auf.

Geboren am 27. August 1890 unter dem Namen Emmanuel Radnitsky in Philadelphia als ältester Sohn russisch-jüdischer Immigranten, zog er als Kind mit seiner Familie nach New York. Als junger Künstler befreundete er sich dort mit Marcel Duchamp und eignete sich durch seine Verbindung mit Alfred Stieglitz fotografische Fähigkeiten an. Im Jahr 1921 zog er nach Paris, wo er sich Künstlern wie Hans Arp, Max Ernst und André Masson anschloss und begann, Filme zu machen. Während des zweiten Weltkrieges lebte Man Ray in Hollywood und New York und kehrte erst 1951 wieder nach Europa zurück. Seine Autobiografie *Self Portrait* erschien im Jahr 1963. Man Ray starb am 18. November 1976 in Paris.

Was bleibt von Man Ray? Faszinierend sind seine Mehrfach- und Überbelichtungsbilder, seine Rayographien, weil sie die Fotografie vom Abbildrealismus wegführen. Erotische aufgeladen sind die Frauenportraits, oft in Close-up-Manier geschossen, und die zunächst neusachlich anmutenden Objekt-fotografien, die es eben nicht sind, weil sie das eine Objekt mit einem ganz anderen Gegenstand in Verbindung setzen.

Das ikonische Rückenakt-Bild stellte übrigens vor zwei Jahren einen Rekord für das teuerste Foto auf: es wurde 2022 bei einer Auktion in New York für 12,4 Millionen Dollar versteigert.

*Von **djembe**, der Künstlerin des Bildes auf der Vorderseite, habe ich leider keine biografischen Daten im Netz gefunden, aber sie nennt ihre Version ausdrücklich „Die Cellistin“, obwohl „violon“ ja „Geige“ bedeutet. Das Bild ist auf der online-Plattform **kunstnet** veröffentlicht;*





FRIEDENSDEKADE

So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa
9	10	11	12	13	14	15
16	17	18	19	<i>Buss- und Bettag</i>		

11

Ich mahne unablässig zum Frieden; dieser, auch ein ungerechter, ist besser als der gerechteste Krieg.

Cicero, römischer Politiker und Philosoph, 106 v. Chr. – 43 v. Chr.



Zwischen Kunst und Krepel

Kalashnikowgitarre

(von Nikola Macura aus Novi Sad)



Musikinstrumente aus Kriegswaffen

Eine Violine aus einem Raketensprengkopf, ein Cello aus Teilen einer Trägerrakete, ein Blasinstrument aus Granatenhülsen (Bombafon), eine E-Gitarre aus einer Kalaschnikow-MP: der Serbe **Nikola Macura** war einer der ersten, der (nach den Jugoslawienkriegen) aus Zerstörungsinstrumenten Musikinstrumente machte. Depots, die alte Armeeausrüstung für Pfennige verkauften, waren im ganzen Land zu einem gewöhnlichen Anblick geworden. Diese Militärschrottplätze waren überfüllt mit unscharfen Kanonen, Bomben und Gasmasken sowie Kampffahrzeugen, Radargeräten und sogar riesigen Stücken von Kampfflugzeugen. Macura ist außerordentlicher Professor an der Akademie der Künste in Novi Sad. Das Ziel des 42-Jährigen: ein komplettes Orchester zu schaffen, das durch die Region reist und spielt. Gebrauchsgegenstände, die während des Krieges das Geräusch von Schüssen oder Explosionen erzeugten, werden so in die Welt der Gebrauchsgegenstände innerhalb des Kunstsystems übersetzt, deren Funktion es ist, Klänge, Musik und Kompositionen mit einer klaren Antikriegsbotschaft zu produzieren. Inzwischen heißt das Projekt *Noise to Sound* und das Ensemble aus professionellen Musikern *Rusty Orchestra*.



Bombafon



Hope for Peace Skulptur von Arman

entstanden 1995 in Beirut aus 83 in Beton gegossenen Panzern und Militärfahrzeugen (Standort: in der Nähe des libanesischen Verteidigungsministeriums). Es ist das offizielle Denkmal zu Erinnerung an 15 Jahre Bürgerkrieg....

Infos zum Künstler
s. Kalenderblatt April/1

Und der Krieg in der Ukraine hat ein weiteres Projekt dieser Art hervorgebracht - mit Hilfe von **ArtHelps**, einer gemeinnützigen Stiftung von Künstlern und Kreativen, die auf ganz besondere Weise helfen wollen: mit Kunst. Im Rahmen der verschiedensten nationalen und internationalen Workshop-Projekten wird vor allem Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit gegeben, herauszufinden, wieviel künstlerisches Potenzial in ihnen steckt.

Das neue Projekt **RESISTRUMENTS** ist das erste, das am neu entstehenden Creative Hub von ArtHelps in Kiew umgesetzt wurde. Auf über 1200qm ist in Partnerschaft mit der Stiftung *Saving an Angel* und der Organisation *Save Ukraine* ein Workshop-Space und Kunsttherapie-Ausbildungszentrum entstanden. Mit Musikinstrumenten aus Kriegswaffen wurde ein Musikvideo gedreht, mit Jugendlichen professionell in Szene gesetzt (auf Youtube/Instagram/TikTok zu sehen). Die Premiere des Musik-Videos bei ArtHelps in Stuttgart sorgte mit einer Live-Performance der RESISTRUMENTS Violine und ergreifenden Reden der Verantwortlichen und Gäste für spürbare Gänsehaut im ganzen Raum.

In den Medien ist es ruhig um den Ukraine-Krieg geworden. Unsere Idee war es, diese Stille zu durchbrechen und erneut die Aufmerksamkeit auf die anhaltende Not vor Ort zu lenken – und das mit einer beeindruckenden Initiative: Wir nutzen Instrumente, die einst Kriegswaffen waren, um nicht nur Musik zu schaffen, sondern auch eine kraftvolle Botschaft des Widerstands und der Hoffnung zu senden.

Taktlosigkeit ist
der Entschluß,
etwas zu sagen,
was alle denken.

Oscar Wilde

So		23
Mo		24
Di		25
Mi		26
Do	20	27
Fr	21	28
Sa	22	29
So 1. Advent		30





Zwischen Kunst und Kreppe Object to Be Destroyed (Man Ray 1923)



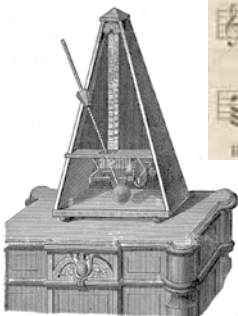
Das **Metronom** mit dem Auge am Schwingarm ist eines der berühmtesten Werke des amerikanischen Objektkünstlers Man Ray (*Infos/Biografie s. Kalenderblatt Nov./1*) - und eines, das eine ziemlich verwirrende (Namens-)Geschichte hat.

Das „Original“ dieses Objekts entstand 1923 als *Readymade* (d.i. zum Kunstwerk erklärter Alltagsgegenstand) im Stil von Marcel Duchamp. Das Werk trug den Titel **Object to be destroyed** und war zunächst als stummer Zeuge in Rays Atelier gedacht - er benutzte es beim Zeichnen wie ein Musiker beim Üben *um die Frequenz und Anzahl meiner Pinselstriche zu regulieren. Ein Maler braucht ein Publikum, also habe ich auch ein Foto eines Auges auf den schwingenden Arm des Metronoms geschnitten, um die Illusion zu erzeugen, beim Malen beobachtet zu werden.* Etwa um 1932 zeichnete Man Ray dieses Objekt auf Papier und nannte es **Object of Destruction**, dazu gab es einen kleinen Text, gewissermaßen eine Anweisung: *Schneide das Auge aus dem Foto von jemandem aus, der geliebt wurde aber verschwunden ist. Befestige das Auge zur Temporegulierung am Pendel eines Metronoms und geh bis an die Grenze der Skala. Versuche mit einem gut gezielten Hammer das Ganze mit einem einzigen Schlag zu zerstören.* 1932 war das Jahr, in dem die stürmische Liebesaffäre mit der Künstlerkollegin Lee Miller zerbrochen war; Man Ray ersetzte das Auge auf dem Metronom durch ein Auge, das er aus einem Foto von Lee Miller ausgeschnitten hatte und zerstörte das Objekt anschließend mit einem Hammer (so geht die Legende).

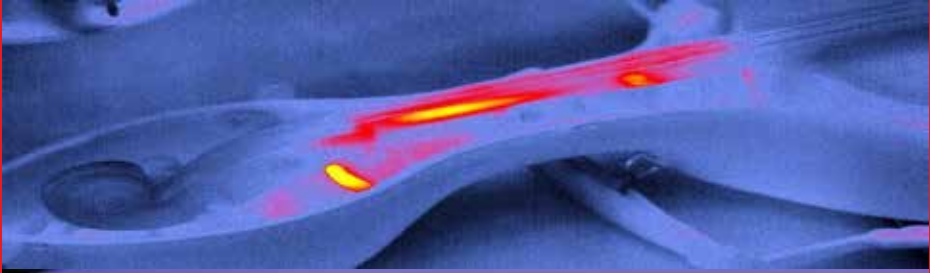
Aber Readymades sind reproduzierbar. Sie lassen sich immer wieder neu auf- oder nachbauen, und so geschah es auch mit jenem Metronom. Auf eine Reihe von Ausstellungsanfragen hin stellte Man Ray also das Objekt wieder her, aber diese Rekonstruktion (erstmalig 1933 in Paris als **Eye-Metronome** ausgestellt) ging während der deutschen Invasion verloren. Eine Replik wurde 1945 für eine Ausstellung in New York angefertigt mit dem Titel **Lost Object**, versehentlich als **Last Object** gedruckt. Während es 1957 in einer Dada-Ausstellung in Paris unter dem Titel **Object to destroy** ausgestellt war, nahm eine Gruppe protestierender Studenten Man Ray beim Wort und zerstörte das Objekt mit einem Pistolenschuss.

Man Ray liebte es pragmatisch: er befestigte erneut in surrealistischer Manier das Bild eines Auges am Pendel eines Metronoms und nannte die Replik unmissverständlich **Indestructible Object**. Eine Zusammenarbeit mit dem Schweizer Künstler Daniel Spoerri aus dem Jahr 1965 führte zu einer Auflage von hundert Vielfachen von **Indestructible Objects**, eine Anspielung auf die unzerstörbare Natur der ursprünglichen Idee sowie die Schwierigkeit, alle hundert zu zerstören. 1970 genehmigte Man Ray eine weitere Auflage von vierzig Skulpturen, bei denen

die Fotografie von Millers Auge durch ein doppelt gedrucktes Bild eines blinzelnden Auges ersetzt wurde, das sich öffnet und schließt, wenn der Arm des Metronoms hin und her schwingt. Er erklärte: (...) *ich nenne es **Perpetual Motif**, schließlich ist die Bewegung des Metronoms ein immerwährendes Motiv.*



Der begnadete Mechanikus Johann Nepomuk Mälzel (1772-1838) gilt als der Erfinder des musikalischen Zeitmessgeräts, und Beethoven schrieb passend dazu einen Kanon: „Ta ta ta lieber Mälzel, leben Sie wohl! Banner der Zeit, großer Metronom!“

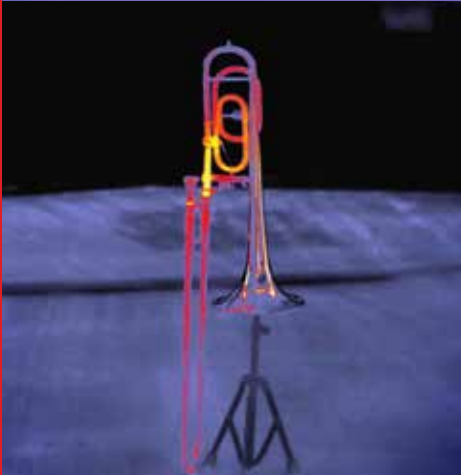


Im Advent, da kommt das Licht –
Nur die Erleuchtung



folgt meist nicht.

Bernd Sieberichs



ADVENT

11/12

	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa
1. Advent 30. Nov		1	2	3	4	5	6
2. Advent	7	8	9	10	11	12	13
3. Advent	14	15	16	17	18	19	20
4. Advent	21	22	23				





Zwischen Kunst und Krepel

Thermo-Instrumente

(ein Projekt der Berliner Philharmoniker)

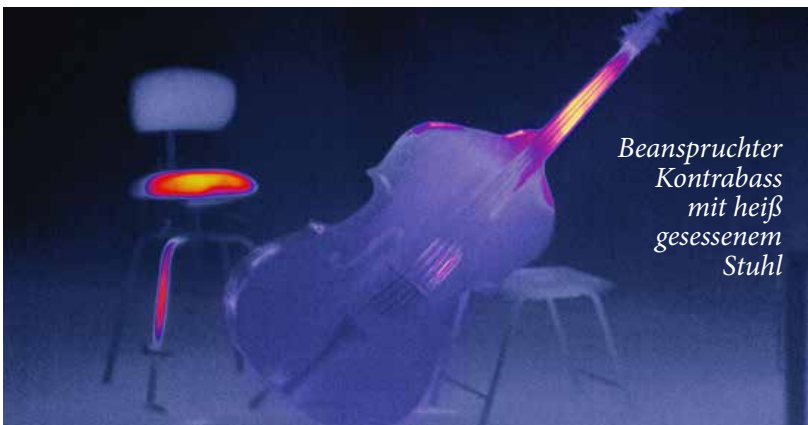


Heiße Einsichten: Musik trifft Forschung

Dresden/Berlin, 22. April 2020. Wenn die Corona-Viren schon die Menschen abhalten, in schicker Garderobe ins Konzert zu gehen und die akustischen Schwingungen aus dem Orchester am eigenen Leibe zu spüren, muss eben Technologie für ungewöhnliche musisch-energetische Einblicke sorgen. Deshalb haben sich die **Berliner Philharmoniker** und **Dresdner Fraunhofer-Experten** bei einem gemeinsamen Sonntags-Kaffee zu einer heißen Serie verabredet: die Musiker spielen und die Wissenschaftler visualisieren die thermische Inbrunst, mit der die Philharmoniker ihre Violinen, Posaunen und anderen Instrumente im Konzert beherrschen.

Möglich machen dies Infrarot-Kameras, mit denen die Wissenschaftler sonst eher neue Speichermaterialien oder Wärmetauscher analysieren. Ob die Wärmebildkamera, die mittels Infrarotstrahlung die Oberflächentemperatur der Instrumente sichtbar macht, überhaupt bemerkenswerte Aufnahmen liefern würde – da war sich Forscher André Schlott anfangs durchaus nicht sicher. Nach einem ersten Treffen und Probeaufnahmen bei einem Gastspiel der Berliner Philharmoniker im Kulturpalast Dresden trafen sich Schlott und sein Wissenschaftler-Team, Philharmoniker-Fotograf Heribert Schindler und einige Orchestermusiker Anfang März 2020 in Berlin für das Wärmebild-Fotoshooting, mit – nicht nur in ästhetischer Hinsicht – erstaunlichen Ergebnissen. Überraschendes kam zutage: demnach erwärmt sich beispielsweise das Mundstück einer Trompete auf bis zu 30 Grad, das Griffbrett einer Violine nur auf bis zu 25 Grad im Verhältnis zur Raumtemperatur von 20 Grad. Denn Blechblasinstrumente nehmen Wärme schneller auf, geben sie aber auch rascher wieder ab. Holzblasinstrumente dagegen nehmen Wärme langsamer auf, halten diese dafür aber länger. Und Instrumente allgemein können sich beim Spielen um bis zu zehn Grad erhitzen.

Die sogenannte **Heat-Bilder-Serie** war dann im Laufe des Jahres 2023 als Saison-Bildkonzept der Berliner Philharmoniker auch auf Plakaten, in Anzeigen und Video-Clips zu sehen, um für das Spitzenorchester aus der Hauptstadt werben.



*Beanspruchter
Kontrabass
mit heiß
gesessenem
Stuhl*



Heiligabend 24 **Mi**

1. Weihnachtstag 25 **Do**

Stephanustag 26 **Fr**

27 **Sa**

28 **So**

29 **Mo**

30 **Di**

31 **Mi**

12

Weihnachten

ist, wenn die besten Geschenke am Tisch sitzen und nicht unterm Baum liegen.

Alte Weisheit



Zwischen Kunst und Kreppe

Spieldose/Spieluhr (mit LED-Beleuchtung)



Traditionell werden sie zu Weihnachten aufgestellt: **Spieldosen**. Und nicht nur während der Bescherung haben sie ihren festen Platz, sondern auch in vielen Sammlungen und Museen findet man die oft äußerst liebevoll gestalteten Gehäuse mit meist sehr beeindruckendem Musikwerk im Inneren.

Nüchtern betrachtet sind Spieldosen mechanische Musikinstrumente in Miniaturausgabe, und die ersten Spieluhren hatten noch nicht viel mit Weihnachten zu tun; die Uhrgehäuse waren kleine Meisterwerke der

Uhrmacher- und Goldschmiedekunst und gehörten zu den Statussymbolen der Adligen. Der Genfer Uhrmacher Antoine Favre-Salomon erfand 1796 die „klingende Stahlzunge“, brachte sie in eine Taschenuhr ein, und schuf damit die erste musizierende Spieluhr, die mechanisch eine Tonfolge erzeugen konnte. Die Töne entstanden durch Schwingungen eines Stahlkamms in Berührung mit einer Metallstiftwalze, das Spielwerk befand sich in einem kleinen Zinngehäuse. Die feinen Kammzinken (Tonzungen) unterschiedlicher Länge berühren dabei die in bestimmten Abständen aufgebrauchten Erhebungen auf dem Metallzylinder der Walze, die mit einer kleinen Handkurbel oder über einen Federantrieb in Gang gesetzt wird. Die Schwingungen der unterschiedlichen Metallzungen erzeugen die Klänge und folgen der Melodie auf der Walze in erstaunlicher Präzision. Da jeder Zahn des Kamms eine andere Länge hat, entsteht eine einzigartige Vibration, die hohe und tiefe Töne erzeugt; die Geschwindigkeit, mit der sich der Zylinder dreht, und die Größe des Zylinders selbst bestimmen, wie die Melodie beim Abspielen klingt. Das vorinstallierte Lied ist aber die einzige Abspiel-Option.

Später wurde die Mechanik von geringer Größe auch in Siegelringe und Schnupftabakdosen und in kleine Gebrauchsgegenstände eingebracht. **Walzenspieldosen**, wie man sie heute noch kennt, wurden etwa ab 1820 produziert. Ab 1850 wurden die Walzen dann austauschbar und das Musikrepertoire konnte erweitert werden; allerdings immer nur für ein bestimmtes Modell. Eine Besonderheit war das Pianomodell, das mehrstimmig musizierte und bis zu 20 Stücke spielen konnte. 1886/1887 erfand der Leipziger P. Lohmann die **Plattenspieldose**, sie war einfacher und kostengünstiger zu produzieren. Mit einem speziellen Verfahren wurden Löcher entsprechend der Melodien radial in eine Metallplatte gestanzt, die auf einer Seite als Haken ausgebildet waren. Sie bringen den waagrecht liegenden Tonkamm mit Hilfe eines Zahnrades zum Klingen. Ein wesentlicher Vorteil war die Austauschbarkeit der Platten, von denen eine allein bis zu 20 Melodien spielen konnte. Damit wurde die Bevorratung für ein abwechslungsreiches Musikprogramm möglich.

Heutzutage gibt es **digitale Spieldosen**, die USB-Geräte zum Aufnehmen und Abspielen von Musik verwenden. Sie funktionieren über Lichtsensoren und können Melodien und Wiederabelisten nach Belieben ändern. Normalerweise können USB-Spieldosen je nach Speicher bis zu 100 MB Musik abspielen.





Musik in der Kunst- und Wunderkammer auf Schloss Ambras



In der Renaissance und im Barock richteten sich Herrscher, Fürsten und Gelehrte Kunst- und Wunderkammern ein: Sammlungsräume, in denen kostbare Kunstwerke (*Artificialia*), seltene Naturalien (*Naturalia*), wissenschaftliche Instrumente (*Scientifica*), Objekte aus fremden Welten (*Exotica*) und wundersame Dinge (*Mirabilia*) aufbewahrt wurden. Sie demon-

strierten Macht und Reichtum des Besitzers und spiegelten die damalige Weltanschauung und den Wissensstand wider.

Die **Kunstkammer** Erzherzog Ferdinands II. (1529-95) auf **Schloss Ambras** bei Innsbruck beherbergte eine Kollektion von Musikinstrumenten, deren Sammelkriterien die Kostbarkeit und Seltenheit des verwendeten Materials sowie der historische oder künstlerische Wert der Instrumente war. Musikinstrumente aus exotischer Provenienz, wie z. B. ein westafrikanisches Elfenbein-Querhorn galten als Rarität und waren daher besonders begehrte Sammelstücke. Eine andere Seltenheit war das sogenannte „Glasglockenklavier“. Seinen Namen erhielt das unkonventionelle Instrument von den zylinderförmigen Glaskörpern im Inneren des Gehäuses, die mit filzbezogenen Klöppeln angeschlagen wurden. Es zählt zu den einzig erhaltenen seiner Art. Neben diesen Kunstkammerstücken besaß der Erzherzog in seiner Bibliothek kostbare musikalische Manuskripte sowie die für das Musizieren und Konzertieren der Hofkapelle bestimmten Instrumente und Noten, die in einer eigenen Instrumentenkammer in der Innsbrucker Hofburg aufbewahrt wurden. Grundsätzlich gibt es dort zwei Typen von Musikinstrumenten: die als Schaustücke, als Kunstkammerobjekte, gesammelten, sowie jene, die der praktischen Musikausübung dienen.

Wundervolle Instrumente wie Sordune und Krummhörner, Trompeten und Posaunen, verschiedene Geigen, Lauten und Cembali können betrachtet und - mit audio guide - auch gehört werden. Die Schildpattvioline mit goldenen Randeinlagen von Wenzel Kowansky eignete sich aufgrund ihres ungewöhnlichen Materials kaum als Musikinstrument und wurde von Kaiserin Maria Theresia für die Schatzkammer gekauft. Aus Italien stammt ein Jagdhorn aus dem 16. Jahrhundert, das aus goldgeprägtem Leder mit Zinnmontierungen gefertigt wurde.

Verschiedene Ausstellungsstücke gewähren interessante Einblicke in die musikalische Aufführungspraxis früherer Jahrhunderte. Instrumente wie die Drachenschalmeien (Tartöten) aus dem 16. Jahrhundert wurden bei Theateraufführungen oder Verkleidungstänzen, den sogenannten Mummereyen, verwendet und sorgten sowohl für akustische als auch für optische Effekte (vgl. *das Kalenderblatt im Mai*). Einen äußerst ästhetischen Einsatz von Musik dokumentiert auch die reich bebilderte Handschrift, die über die Hochzeit von Erzherzog Karl von Innerösterreich 1571 berichtet. Wie dann im 17. Jahrhundert Feste mit Musik und Tanz gefeiert wurden, das illustrieren einige qualitätvolle Gemälde, wie z. B. von Johan Baeck und Hieronymus Janssens.



biedermeierliches Nähkästchenklavier

für die musikalische Betätigung gut situierter Damen gedacht, die sich während ihrer Näharbeit mit Klaviermusik unterhielten.

Der geringe Tonumfang von nur drei Oktaven (F-f2) ermöglichte es dabei lediglich, kleine und einfache Melodien zu spielen, wie sie dem häuslichen Rahmen angemessen waren.

Gondelautomat
aus Schloss
Ambras



Trinkgefäßen, teils als Salzfüßer, aber auch als reine Zierstücke dienenden weltlichen Tafelgeräten war Augsburg.

Die Gondel läuft auf Rädern und hat bei aufgezo- genem Werk eine Aktionsfläche von etwa einem Quadratmeter. Die Richtungsänderungen ste- hen im Zusammenhang mit den Ruderschlägen des Gondoliers, in deren Gefolge der unter dem Baldachin sitzende Herr seiner Dame den Kopf zuwendet und ihr beruhigend auf die Schulter klopft. Während des ganzen Bewegungsablaufes schlägt die Dame die Laute, und der Herr hebt in einem etwas langsameren Rhythmus den rechten Arm zum Gruß.

Der mit Hilfe eines mechanischen Triebwerkes zu einem sich selbst bewegenden Spielzeug geworde- ne, schiff-förmige **Tafelaufsatz** hat eine bis weit in das Mittelalter zurückreichende Tradition, die ei- nerseits zu den kirchlichen Geräten wie den Weih- rauchschiffchen und andererseits zu den teils als



Ein Nonnenchor - Skulptur von H. Heussner



Handpan/Pantam/Hang-Drum

außergewöhnliches und besonders melodi- sches Schlaginstrument, das im Jahr 2000 in der Schweiz erfunden wurde. Alle Varianten des zu den Aufschlagidiophonen gehörenden Melodieinstruments bestehen aus zwei verbun- denen Stahlblechschalen mit mehreren Tonfel- dern in der oberen Schale.



Ein **Tubulum** ist ein Instrument, das aus un- terschiedlich langen PVC-Rohren zusamme- gebastelt und dann mit Sticks, Badelatschen oder anderen lustigen Gegenständen bespielt wird. Der Kreativität sind keine Grenzen gesetzt! Die Töne entstehen dadurch, dass die Luft in den Rohren in Bewegung versetzt wird. Je länger das Rohr, umso tiefer der Ton.



Figurentheater Tübingen: Zwei Marionetten aus dem Programm „Wunderkammer“